

kulturzeiger 3.20



Kanton unterstützt wegen Coronavirus stillstehende Solothurner Kultur

Die Solothurnerin Lina Müller und die Titelseiten dieser Welt

Christine und Denise Hasler: die zwei Schwestern und ihr Grossvater

Corona: Unterstützungshilfe für das stillgelegte Kulturleben	4
Christine und Denise Hasler mit «Ernst»: Familienangelegenheit auf der Theaterbühne	5
Junge Musiker geben im Jazz-Kanton den Ton an	7
Lina Müller: Aus Altdorf auf die Titelseiten	10

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Und plötzlich ging nichts mehr ohne «Corona»

Als ich angefangen habe, für diese Ausgabe des «kulturzeigers» Themen zu recherchieren und Leute zu treffen, war die Welt noch in Ordnung. Man hörte von Fällen in China und Italien, dachte aber niemals, dass die Situation um das neuartige Coronavirus sich zu einer weltweiten Krise entwickeln würde. Doch auch in der Schweiz ist seit Mitte März alles anders. Das öffentliche Leben und damit auch das Kulturleben stehen still. Theateraufführungen finden nicht statt. Konzerte sind abgesagt, Publikationstermine für Bücher verschoben.

Doch die Kultur findet neue Wege, andere Formen. Die Literaturtage finden beispielsweise online statt. Musiker wie Gregor Lisser, Adina Friis, Simon Spiess oder J.J. Flück spielen Konzerte aus dem eigenen Wohnzimmer in die grosse weite Welt des Internets hinaus. Sie und andere Repräsentanten einer neuen Jazz-Generation bleiben uns also auch dann erhalten, wenn wir ihnen nicht in Bars und Konzertsälen zuhören können. Bevor sie von Corona zu (noch mehr) Kreativität gezwungen wurden, erzählten sie, wie sie diese neue Generation erleben.

In Anbetracht der aktuellen Situation und der Tatsache, dass wir unsere Zeit weitestgehend zu Hause verbringen, frage ich mich, was wohl der Grossvater von Christine und Denise Hasler in sein Tagebuch schreiben



Fabian Gressly
Redaktor
des «kulturzeigers»

würde. Jahrelang hat er protokolliert, was er so machte. Als die beiden Schwestern die Bücher entdeckten, war klar, dass diese Notizen Stoff für die Bühne sind. So ist das Stück «Ernst» entstanden, das im März Premiere feierte und hoffentlich bald wieder gezeigt werden darf.

Während die einen dank mehr Freizeit vielleicht öfter schreiben, lesen die anderen mehr. Reportage-Magazine oder Feuilletons beispielsweise. Es gibt kaum ein Magazin im Deutschsprachigen Raum, in welchem sie nicht präsent ist: Lina Müller. Etliche Publikationen würden wohl nicht mehr ohne die Arbeiten der Wahl-Altendorferin auskommen. Denn sie haben einen hohen Wiedererkennungswert, sprechen den Betrachter oder die Betrachterin auf unterschiedlichen Ebenen an. Hier berichtet Lina Müller, wie sie arbeitet und wieso das etwas mit Reisen zu tun hat.

Auch wenn die Krise zeigt, dass Kreativität immer einen Weg findet, sich auszudrücken: Geld von Zuschauerinnen und Zuschauern fliesst nicht mehr oder nur spärlich – im Rahmen von Goodwill-Aktionen. Darauf haben der Bund und der Kanton Solothurn reagiert: Kulturschaffende und Kulturunternehmen können noch rund einen Monat lang Antrag auf finanzielle Unterstützung stellen. Wies geht, steht auf der nächsten Seite!

Unterstützungshilfe für stillgelegtes Kulturleben

Der Bundesrat hat vor einigen Wochen weitreichende Massnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des Coronavirus getroffen. Dies hat schwerwiegende Auswirkungen auch auf den Kultursektor: Bis auf weiteres dürfen keine Veranstaltungen stattfinden.

Der Bundesrat hat deshalb am 20. März 2020 ein Massnahmenpaket im Umfang von 280 Mio. Franken für die Kultur beschlossen. Die COVID-Verordnung Kultur des Bundes ist auf zwei Monate befristet. Sie sieht Unterstützungsmassnahmen in Form von Soforthilfen und Ausfallentschädigungen für Kulturunternehmen und selbständigerwerbende Kulturschaffende sowie Finanzhilfen für Kulturvereine im Laienbereich vor. Die Kantone sind für die Umsetzung einzelner Massnahmen zuständig: Nicht gewinnorientierte Kulturunternehmen, die ihren Sitz im Kanton Solothurn haben, beim Kanton rückzahlbare zinslose Darlehen beantragen, um ihre Liquidität zu sichern. Selbständige Kulturschaffende mit Wohnsitz im Kanton Solothurn und Kulturunternehmen mit Sitz im Kanton Solothurn können Ausfallentschädigungen beantragen.

Die finanziellen Mittel für die Soforthilfe an nicht gewinnorientierte Kulturunternehmen stellt der Bund zur Verfügung. Die Ausfallentschädigungen werden von Bund und Kantonen gemeinsam finanziert.

Die Kantone sind verpflichtet, die Bundesverordnung zu vollziehen. Der Regierungsrat des Kantons Solothurn hat die konkrete Umsetzung der Massnahmen beschlossen

Der Kultursektor ist stark von den behördlichen Massnahmen zur Eindämmung des Coronavirus betroffen. Seit Mitte April können Kulturunternehmen und Kulturschaffende beim Kanton finanzielle Hilfen beantragen.



und eine Unterstützungshilfe mit einem Kostendach von maximal 3,48 Mio. Franken genehmigt.

Die Unterstützungsmassnahmen sind subsidiär zu allen anderen staatlichen Leistungen in Zusammenhang mit der Abfederung der wirtschaftlichen Folgen des Coronavirus (Kurzarbeitsentschädigung, Arbeitslosenentschädigung, Erwerbsausfallentschädigung, Soforthilfe an Kulturschaffende, Überbrückungsfonds Kanton Solothurn). Sie decken damit den Schaden, für den keine anderweitige staatliche Ersatzleistung erfolgt und der nicht durch eine Privatversicherung gedeckt ist.

Zum jetzigen Zeitpunkt ist es schwierig zu prognostizieren, inwiefern diese Form der Unterstützung und entsprechend die finanziellen Mittel im Kanton Solothurn genutzt werden. (sks)

Ab sofort können Anträge für zusätzliche Unterstützungsbeiträge eingereicht werden (wenn möglich bis Donnerstag, 30. April 2020, jedoch spätestens bis Mittwoch, 20. Mai 2020). Entsprechende Gesuchsformulare und Merkblätter sind auf der Webseite corona.so.ch des Kantons, Rubrik «Kultur und Sport», aufgeschaltet. (sks)

Der Kanton Solothurn unterstützt Kulturschaffende und Kulturunternehmen finanziell, wenn zum Beispiel aufgrund der Corona-Krise deren Sitze leer bleiben. (Foto: gly)

Als Sofortmassnahme hatte der Regierungsrat des Kantons Solothurn bereits in der zweiten Märzwoche für die Unterstützungsbeiträge aus dem Lotteriefonds entschieden:

Müssen Veranstaltungen abgesagt werden, für die ein Beitrag aus dem Lotteriefonds zugesichert worden ist, kann eine Auszahlung des Beitrags beantragt werden, sofern die Schlussabrechnung keinen Einnahmenüberschuss ausweist. Voraussetzung ist das Einreichen einer Schlussabrechnung, in der

die bereits angefallenen Ausgaben ausgewiesen werden. Das Amt für Kultur und Sport und die Abteilung Lotterie- und Sportfonds entscheiden über die Höhe der Auszahlung, die maximal dem zugesicherten Beitrag entsprechen kann.

Müssen infolge der Coronavirus-Pandemie Projekte verschoben werden und ursprünglich vereinbarte Termine können nicht eingehalten werden, bleiben die zugesicherten Beiträge den Begünstigten erhalten.

Familienangelegenheit auf der Theaterbühne

Eigentlich haben sich die Karrieren der beiden Schwestern Christine und Denise Hasler mehr oder weniger unabhängig voneinander entwickelt. Die eine stand schon immer gern vors Mikrofon und sang. Sie komponiert Theatermusik, hat vor einem Jahr mit ihrer Band «Lia sells Fish» eine CD veröffentlicht und spielt Konzerte. Die andere stand schon als Kind auf der Bühne. Heute ist sie freischaffende Schauspielerin und Performerin. Christine und Denise haben lange ihr eigenes Ding gemacht.

Das änderte sich, als die Tagebücher des Grossvaters der beiden zum Vorschein kamen. «Meine Schwester sah sie und gab sie mir zum Lesen», erinnert sich Christine Hasler. Ihnen beiden war schnell klar, dass jemand dieses Material behandeln muss. Und weil sie beide schon früher zur Ansicht gelangt waren, sie müssten doch einmal etwas gemeinsam machen, war das Projekt beschlossene Sache: «Die Bücher waren ein guter Ausgangspunkt für eine Zusammenarbeit», findet Christine Hasler.

Seit Oktober letzten Jahres stehen sie nun mit «Ernst» auf den Bühnen der Deutschschweiz. Das Stück gibt einen Einblick in das Leben von Haslers Grossvater, der über sein Leben akribisch genau Buch führte. «Es sind detaillierte Beschreibungen des Alltags, die sehr emotionslos wirken», fasst Christine Hasler zusammen. Sie und ihre Schwester hätten aber durchaus auch in den nüchternen Feststellungen Emotionen und Poesie herausgelesen. «Ich beispielsweise hatte extreme Freude an Aussagen wie «Die Rotschwänze sind wieder da.»» Denise Has-

Die eine Schwester macht Musik, die andere steht auf Theaterbühnen im deutschsprachigen Raum. Nun haben sich Christine und Denise Hasler zusammengetan. Das liegt an ihrem Grossvater.



ler ihrerseits hat die Aufzeichnungen tagelang in minutiöser Arbeit abgetippt und dabei an den Zahlen Gefallen gefunden: «Für mich war es spannend, dass man etwas aufzuschreiben und zu messen versucht. Darin ist auch eine Absurdität enthalten: Wie wichtig ist es zu wissen, ob 4086 Liter Öl im Tank sind oder 4000?»

Dieser Fokus der Schauspielerin kommt nicht von ungefähr. Denise Hasler sind, wie ihrem Grossvater, Zahlen wichtig. «Ich wollte beispielsweise immer gute Noten haben und habe mich mit anderen verglichen.» Sie erinnert sich auch, dass dem Grossvater eine 6 seiner Enkelin nicht zufriedenstellte, wenn nicht auch die Handschrift in der Prüfung schön war. Die Angewohnheit begleitet Denise Hasler auch heute. «Ich finde es angenehm, wenn man etwas messen kann.

«200 Rosenkäferlarven zur Kompostverwendung an Adolf Pfister gegeben. Im Keller noch einen Bund Altpapier gebunden»: Die Tagebuch-Einträge ihres Grossvaters haben Denise (l.) und Christine Hasler zum Theaterstück «Ernst» inspiriert. (Foto: Melanie Scheuber)

Im Theaterberuf ist das ja nicht möglich», sagt die Schauspielerin. Diese strukturierte Seite trage sie wohl in sich, «aber ich habe sie eigentlich nicht so gern», konstatiert sie schmunzelnd.

Das Leben einer Generation Ernst und sein Leben stehen aber nicht nur für die Familie Hasler. Der Grossvater von Christine und Denise arbeitete für die «von Roll» in Gerlafingen. Das Industrieunternehmen prägte die Region, war identitätsstiftend für sie und ihre Bewohnerinnen und Bewohner: Kaum eine Familie, in der nicht mindestens jemand für die «von Roll» tätig war. Dolendeckel und Hydranten führen einem den Namen tagtäglich vor Augen. «Ernst» steht damit für einen Blick auf eine ganze Generation. «Wie er Dinge macht und sein Leben lebt, ist typisch für seine Generation», sagt denn auch Christine Hasler. Die Tagebücher gaben und geben so Aufschluss darüber, wie man dannzumal zu Fragen des Lebens stand – vom Kinderkriegen bis zum Putzen der Wohnung.

Die Schwester auf der Bühne Bisher haben sich die beiden Schwestern kaum in ihren künstlerischen Tätigkeiten ausgetauscht oder unterstützt. «Wir hatten bisher eher die Aussenperspektive darauf, was die jeweils andere macht»,

äussert sich Christine Hasler. Die Arbeit am Stück führte die beiden nun auf einer neuen Ebene zusammen. «Wenn zwei Schwestern ein Bühnenstück erarbeiten, hat die Beziehung eine andere Dynamik. Dinge, die man sagt, ziehen einen längeren Rattenschwanz mit sich, als gegenüber einer normalen Arbeitspartnerin», sagt die Musikerin. Man sei einer Schwester gegenüber, ergänzt Denise Hasler, strenger: «Wenn einem die Schwester nervt, sagt man <Ach, hau doch ab!> Bei einer Freundin sagt man vielleicht, man brauche kurz eine Pause.» Die gemeinsame Geschichte aus 18 Jahren würden auch mehr auslösen, als bei einer anderen Bühnenpartnerin. «Wir stehen uns aber schon sehr nahe», korrigiert Denise Hasler etwaige Vermutungen. Zum Ausgleich fanden die zwei in Kathrin Yvonne Bigler eine Regisseurin, die zwar beide kennen, die aber auch den nötigen Aus-senblick einbringt und neutral eingreift, wenn das gefragt ist. Ebenfalls von aussen hielt Dramaturgin Noëmi Steffen den Finger auf Passagen der Aufzeichnungen, die Stoff für die Bühne hergaben.

Die zwei Karrieren Christine und Denise Hasler haben letztes bzw. vorletztes Jahr je einen Förderpreis des Kantons erhalten. Die Musikerin freute sich sehr darüber.

«Natürlich gibt es einem eine Bestätigung», sagt sie. Sie ist aber auch selbstbewusst angesichts dessen, was sie geleistet hat: «Ich habe nicht die <Musicstar>-Schiene gewählt, auf der ich plötzlich überrascht auf der Bühne stehe.» Vielmehr sei ihre Karriere eine schrittweise Entwicklung. Ein Preis oder eine Auszeichnung sei darum wie eine Wegmarke, an der man sich erfreue und die einem zeige, wie weit man gekommen ist.

Ganz ähnlich fällt aus Sicht von Denise Hasler die Entwicklung ihrer eigenen Karriere aus. Sie trat im Jugendclub des Solothurner Stadttheaters auf und kam früh mit der «Profi-Welt» in Kontakt, erhielt etwa wertvolle Tipps fürs Vorsprechen. Schon da visierte sie entschlossen eine «professionelle Richtung» an: «Das war für mich immer klar.»

Auf die Frage, ob sie im Bonzo-Kollektiv, das sie für «Ernst» gegründet haben, wieder einmal gemeinsame Sache machen, äussert sich Denise Hasler mehr als zuversichtlich: «Wir haben im Team durchaus die Hoffnung, dass wir ein neues Stück entwickeln werden.» (*gly*)

Informationen über künftige Aufführungen gibts auf der Facebook-Seite des Bonzo Kollektivs.

Christine Hasler



Christine Hasler ist 1987 geboren und in Halten aufgewachsen. An der Hochschule der Künste in Bern hat sie den Bachelor in Musik und Medienkunst sowie ein Masterstudium in Contemporary Arts Practice absolviert. Danach hat sie vor allem als Komponistin von Theatermusik im In- und

Ausland gearbeitet. Seit 2006 tritt sie als Singer/Songwriterin auf – erst in der Formation «Nudge» und seit einiger Zeit mit ihrer eigenen Band «Lia Sells Fish», deren Debut-Album im April letztes Jahr erschienen ist. Christine Hasler hat 2019 einen Förderpreis Musik des Kantons Solothurn erhalten und lebt heute in Bern. Mehr online unter liasellsfish.com

Denise Hasler



Denise Hasler ist 1989 geboren und in Halten aufgewachsen. Nach der Kantonschule studierte sie von 2009 bis 2015 an der Zürcher Hochschule der Künste Schauspiel. Neben Engagements an städtischen Bühnen, freien Produktionen eigenen Stücken hat sie mit zwei Theatergruppen

aus Bern und Zürich mit Menschen mit kognitiver respektive körperlicher Beeinträchtigungen gearbeitet. Heute steht Denise Hasler für viele Theaterproduktionen in Deutschland und der Schweiz auf der Bühne. Sie hat 2018 einen Förderpreis Theater des Kantons Solothurn erhalten. Denise Hasler lebt heute in Zürich. Mehr online unter denisehasler.ch

Junge Musiker geben im Kanton den Jazz-Ton an

Sie sind zwischen Anfang Dreissig und Mitte Vierzig, spielen vor allem Saxophon, Schlagzeug oder Klavier: Junge Musikerinnen und Musiker, die – überblickt man die vergangenen Jahre – so etwas wie eine neue Jazz-Generation bilden. Jazz im Kanton Solothurn gibt es zwar nicht erst seit einigen Jahren. Aber, findet etwa Pianistin und Sängerin Adina Friis, «den moderneren Jazz sehe ich tatsächlich eher erst durch «meine» Generation vertreten». In Bezug auf diese «habe ich auf jeden Fall den Eindruck, dass in den letzten zehn Jahren eine interessante und neue, junge Szene herangewachsen ist». Friis arbeitet aktuell an einer neuen CD ihrer Band «Luumu» und hat die Filmmusik zu Rolf Lyssys neuestem Werk, das bald in die Kinos kommen sollte, komponiert.

Die Abwanderungsgefahr Dass eine neue Jazz-Generation heranwächst, liegt nach Ansicht von Johannes Joachim «J.J.» Flück an der wachsenden Bedeutung von Jazz-Schulen: «Es steht bestimmt



Schlagzeuger J.J. Flück an einem der von ihm initiierten «Attisoul»-Konzerte auf dem Industrie-Areal der ehemaligen Attisholz-Cellulosefabrik. Ausserdem schuf Flück die «SummerJams» im Solothurner Solheure und das «Badi Sounds Festival» in Gerlafingen.

(Foto: Roland Kämpfer)

Jazz, hat man den Eindruck, ist im Kanton im Kommen. Viele junge Musikerinnen und Musiker spielen vorne mit. Der kulturzeiger hat sich stellvertretend bei einigen umgehört, wie sie die Entwicklung beurteilen.

in Zusammenhang mit einer Aufwertung und Vergrößerung der Jazz- und Pop-Abteilungen der Musikhochschulen von Bern, Zürich, Basel oder Luzern.» Aus den wenigen Jazzern und Jazzern vor 20 Jahren seien einige mehr geworden, so das Urteil des bald 44-jährigen Schlagzeugers, der seit ebenfalls rund 20 Jahren aktiv ist.

Der hiesige Jazz hat in den vergangenen Jahren etliche Musikerinnen und Musiker hervorgebracht. Die Jazz-Szene im Kanton sei aber weiterhin klein, so die Einschätzung von Jazz-Musikern. Das könne, vermutet Flücks Solothurner «Instrumental-Kollege» Gregor Lisser, daran liegen, dass Jazz-Studenten oft in jenem Kanton «hängen bleiben», in dem sie die Ausbildung gemacht haben. Diese Beobachtung stützt auch Pianist Samuel Blatter. Das gilt übrigens nicht nur für den Jazz, sondern ebenso für die klassische Musik, ruft man sich alle «Exil-Solothurner» in Erinnerung, die heute nahe an der renommierten Basler Hochschule für klassische Musik leben. Gregor Lisser hat vor bald fünf Jahren einen Förderpreis Musik erhalten und im letzten Sommer seine erste CD unter eigenem Namen herausgebracht. Auch er selbst hat in Bern studiert und war für Weiterbildungen mehrfach im Ausland. «Viele der musikalischen Kontakte beziehen sich auf Bekanntschaften aus meiner Studienzeit», sagt er.

Seinem Heimatkanton ist er aber (vorerst) treu geblieben.

Denn der hat für diese Generation offenbar durchaus etwas zu bieten. «Olten zum Beispiel war eine wirkliche Jazz- und vor allem Funk-Stadt. Das hat mich vor über zehn Jahren auch nach Olten gebracht», äussert sich Saxophonist Simon Spiess (33), der aus dem Aargau nach Olten zog. Nicht nur andere Musiker wie Roland Philipp und Fabienne Hoerni oder Umberto Arlatti und dessen Generation hätten der Stadt einen starken Charakter verliehen – «und tun es noch immer» –, auch Clubs und Vereine hätten dazu beigetragen, dem Jazz und artverwandten Stilen ein Zuhause zu bieten, ist Spiess überzeugt (s. Text auf S. 9 unten). Spiess, Träger eines Förderpreises 2012, hat eben sein Simon Spiess Trio mit Marc Méan (Klavier) und Jonas Ruther (Schlagzeug) zum «Simon Spiess Quiet Tree» «umgebaut» und die CD «Towards Sun» herausgebracht. Im Solo-Projekt «Late Bloøm» ist ausserdem eben Spiess' EP «november» erschienen.

Die Rolle von Vorbildern Wo andere etwas bewirken, kommen Junge nach. «Für mich war unter anderem die Generation vor mir sehr wichtig, wegweisend, inspirierend und Antrieb für mein Schaffen», sagt Jazzmusiker Fabian Capaldi, ebenfalls Saxophonist und Förderpreisträger 2014. «Für junge Musiker sind Vorbilder, die greifbar und in der Region sind, sehr viel Wert», bilanziert der 36-Jährige. Das gilt wohl auch für Gregor Lisser, wenn bei ihm Erinnerungen an die «Ambassador Big Band» aufkommen, wo er selbst mitspielte: «Unter der Leitung von Patrick Kappeler konnte ich unglaublich viele erste Schritte und Erfahrungen als Big-Band-Drummer machen und erste Einblicke in die Welt des Jazz erhaschen».

«Ich stelle mir manchmal die Frage, ob sich die breite Masse bewusst ist, was ihr hier geboten wird», sagt Adina Friis zum hiesigen, ihrer Meinung nach hochstehenden Jazz-Angebot. Eben feierte im Teatro Dalla Piazza in Dielsdorf «Oliver Twist» Premiere. Adina Friis hat für das Stück die Musik geschrieben. Mit ihrer Band «Luumu» arbeitet die Pianistin und Sängerin derzeit an einem neuen Album.
(Foto: Tobi Epp)



Solothurner Jazz-Musikerinnen und -Musiker tun sich zuweilen auch für gemeinsame Projekte zusammen. J.J. Flück etwa, der 2014 einen Preis für Musik erhielt, spielt regelmässig mit der Oltner Saxophonistin Fabienne Hoerni zusammen. Auch Adina Friis (31), die heute ihren Mittelpunkt in der Zentralschweiz hat, pflegt mit Schwester Steffi Friis, Marion Baschung und Manon Kaiser die Solothurner Band «Blue Raincoats». Doch die Musikerinnen und Musiker schauen eher auf das, was sie musikalisch umsetzen

Vorlieben und niemals auf die Herkunft», sagt etwa Adina Friis. «Ich denke die jungen Jazzer wissen sehr genau, was sie wollen, und rekrutieren passende Leute aus einem weiteren Umfeld», ist auch J.J. Flücks Einschätzung.

«Man kennt sich, tauscht sich aus, interessiert sich für die «Mit-Szenler»», sagt Fabian Capaldi. Der Oltner war bis vor kurzem Teil der Band der Fernseh-Sendung «Sing meinen Song – das Schweizer Tauschkonzert», in welcher bekannte Musiker Stücke

«Vorbilder, die greifbar und in der Region sind, sind für junge Musiker sehr viel Wert.»

Fabian Capaldi, Jazz-Saxophonist

möchten, als darauf, regionale Mitstreiter ins Boot zu holen. «Ich persönlich konzentriere mich bei meinen Projekten und Konzerten auf Interessensgebiete und musikalische

anderer interpretierten. Ausserdem hat er für die Ende August geplanten Schlossspiele Niedergösgen unter der Regie von Käthi Vögeli die Musik komponiert und produziert.

Die Eigeninitiative
Seit jeher haben Jazz-Musiker auch für andere das Terrain vorbereitet. Sie initiieren Konzertreihen, wo Talente auftreten konnten. Das ist auch heute so. «An vielen Orten sind es sehr oft Musikerinnen und Musiker selbst, welche die spannendsten Anlässe organisieren», sagt Samuel Blatter. Der Träger eines Werkjahrbeitrags 2010 erachtet es sogar teilweise als Aufgabe der Musikschaffenden, für eine Plattform zu sorgen. Er selbst nimmt sich da nicht aus. Von 2006 bis 2009 organisierte er in der Kulturfabrik Kofmehl Jazz Soirées, «weil die Musik, die mich fesselte, keine Platt-

form hatte». Nach einer Pause wurde daraus die aktuelle Reihe «TuesdayJazz» im Alten Spital Solothurn. Doch findet der 38-jährige generell: «Für eine Szene hat es aus meiner Sicht schlicht und einfach zu wenig aktive Musikerinnen und Musiker und zu wenig spannende Veranstaltungen, wo sie sich treffen würden.» Eben hat Blatter mit seiner Jazz-Formation «Fischermanns Orchestra» ein neues Album aufgenommen, das sich derzeit in der Postproduktion befindet.

«Generell habe ich das Gefühl, dass es auch im Kanton Solothurn immer mehr gute

und junge Musiker gibt», sagt Gregor Lisser. Was diese Generation von ihren Vorgängern eingepflegt erhielt, will sie für die neue Generation fortführen. Samuel Blatter, der von sich sagt, er sei in letzter Zeit im Jazz nicht mehr so aktiv gewesen: «Ich möchte unbedingt wieder mehr Sachen anreissen oder mich mitreissen lassen.» Ähnliche Pläne hat auch Fabian Capaldi: «Ich persönlich hoffe, dass ich für die nachkommende Generation das gleiche bieten kann und so einen kleinen Teil beitrage, um den Fluss an heranwachsenden Musikern und die «Jazz-Tradition» im Kanton aufrecht halten zu können.» (gly)

Wie Clubs und Vereine helfen

Musikerinnen und Musiker, die Jazz machen, sind das eine. Institutionen, die ihnen eine Plattform geben, das andere. Clubs seien «Knotenpunkte zwischen Musikern und Publikum», sagt etwa Simon Spiess (rechts im Bild). Ein solcher Knotenpunkt ist «Jazz in Olten», der als Verein Konzerte veranstaltet und alle zwei Jahre die Oltner Jazztage durchführte. Junge Oltner habe man, sagt Vorstandsmitglied Benno Elmiger, aber eher selten speziell gefördert. «Oltner Jazzer «brauchen» den Verein eher weniger. Sie finden ihr lokales Publikum sowieso», begründet er. Dafür gebe es Lokale wie das «Coq d'Or» oder damals den «Hammer». Heute wird auch in der «Galicia Bar» Jazz gespielt.

Der Verein «Jazz in Olten», der 2009 einen Preis für Kulturvermittlung des Kantons Solothurn erhielt, veranstaltet seine Konzerte in der «Vario Bar». Sie biete neben der richtigen Grösse, Atmosphäre und Akustik auch die erforderlichen technischen Anlagen, weiss Elmiger. Dies, bestätigt Fabian Capaldi, mache



Clubs und Vereine so wichtig für Junge, die sich (noch) keine eigene Infrastruktur leisten können und keine Helfer haben. Auch «Jazz im Chutz» bot eine zuverlässige, gut organisierte Infrastruktur, weiss Sigrid Lux über die Anfänge ihres Vereins, der Konzerte im gleichnamigen Solothurner Lokal veranstaltet. Der Verein wurde 1980 gegründet, um Absolventen der 1967 in Bern gegründeten «Swiss Jazz School» eine Auftrittsmöglichkeit zu bieten. Unter anderem hierfür erhielt er 2014 den Preis für Kulturvermittlung des Kantons Solothurn.

«Ich finde super, was der «Chutz», der Jazzclub Solothurn im «Sternen» oder das Alte Spital machen», sagt

J.J. Flück zu dem, was in Solothurn läuft. Dabei gehe es nicht nur um Auftrittsmöglichkeiten, sondern auch darum, ein Publikum zu «erziehen». Oder wie es Adina Friis formuliert: «Wir sind ja daran interessiert, dass ganz junge Menschen auch die Möglichkeit kriegen, an jede Art von Musik heranzukommen.» Aus eigener Erfahrung weiss die Pianistin von diesen Chancen: «Ich erhielt schon früh die Möglichkeit, im «Kreuz» aufzutreten und bin dafür ewig dankbar.»

Während «Jazz in Olten» daran ist, sich neu zu organisieren, geht man in Solothurn den eingeschlagenen Weg weiter: «Jugendförderung bleibt wichtig und wird für uns immer wichtiger», sagt Sigrid Lux. Junge Jazzer hätten es gegenüber dem Pop-Business oft schwer, Menschen für ihre Musik zu begeistern. Im «Chutz» möchte man darüber hinaus noch einen Schritt weiter gehen, wie Sigrid Lux betont: «Wir möchten uns sehr gerne für eine signifikante Erhöhung des Frauenanteils im Jazz engagieren.» (gly)

Wer im deutschsprachigen Raum Magazine liest, stösst früher oder später auf die Arbeit von Lina Müller: Seit Jahren illustriert die Solothurnerin für die «NZZ», «Reportagen», «Surprise», «Die Zeit», «Das Magazin» und viele weitere. Wer sich mit der Arbeit der Förderpreisträgerin 2013 des Kantons Solothurn vertraut gemacht hat, erkennt die Handschrift schnell. «Einen gewissen Wiedererkennungswert im Stil braucht es als Illustratorin», sagt Müller. Die junge Gestalterin, die heute in Altdorf lebt, hat sich in der Branche einen Namen gemacht. Grund für den Erfolg ist vielleicht auch die Beharrlichkeit, mit der Lina Müller ans Werk geht. Seit bald zehn Jahren ist sie 100-prozentig selbständig und arbeitet jeden Tag in ihrem Atelier. Sie will nicht bequem werden, sucht immer wieder neue Bildideen, ohne sich dabei nicht (mehr) treu zu bleiben. Und doch schaut sie sich die Arbeit von anderen international tätigen Illustratorinnen und Illustratoren an, denn «man muss immer aktuell bleiben».

«Sprechen» Ihre Arbeiten deutsch? Sähen sie anders aus, wenn Sie eine andere Muttersprache hätten?

Lina Müller: Das denke ich nicht. Vor ein paar Wochen habe ich zusammen mit Luca Schenardi, mit meinem Partner, mit dem ich auch im Atelier zusammenarbeite, einen Artikel für ein Magazin aus San Francisco illustriert. Die Zeichnungen gehen auf den Inhalt des Textes ein, an die Sprache denke ich nie.

Wie läuft das ab, wenn Sie einen Auftrag erhalten? Wie viele Vorgaben benötigen Sie beispielsweise und wie gross ist der künstlerische Freiraum, den man Ihnen lässt?

Müller: Das ist ganz unterschiedlich. Manche Aufträge sind sehr konkret, andere

Rätselhaft bis Surreal sind die Illustrationen der Solothurner Gestalterin Lina Müller (hier: «Vergiss mich nicht» im Magazin «Reportagen», Sonderausgabe Alzheimer Schweiz, 2018). (Foto: zvg)



Aus Altdorf auf die Titelseiten

Die Solothurnerin Lina Müller lebt und arbeitet in der Zentralschweiz. Von dort kommen ihre Arbeiten in die Medienwelt. Hier erzählt sie von ihrer Arbeit.

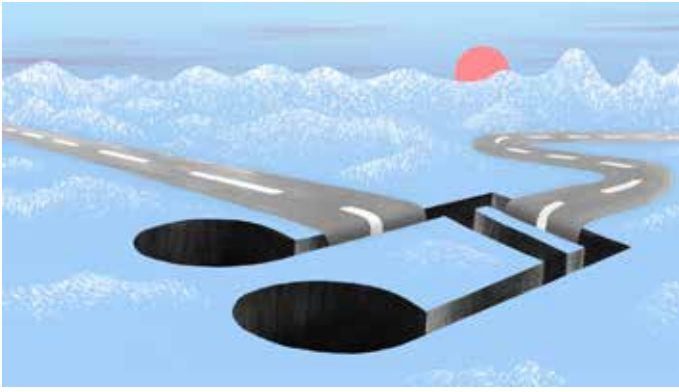
wiederum ganz frei. Meistens bekomme ich einen Artikel, den ich lese und dazu eigene Bildideen entwickle. Der Auftraggeber schickt teilweise auch Beispiele aus meinem Portfolio mit, die ihm gefallen oder passend scheinen. Grundsätzlich kann man aber feststellen, dass meine Arbeit im ganzen Spektrum, welche die Illustration bietet, sicher einen grossen künstlerischen Freiraum beansprucht – und auch erhält. Doch ich benötige einen gewissen Rahmen. Es ist beispielsweise schwierig, ohne konkretes Format zu arbeiten. Der Bildaufbau ist ja im

Hochformat ein ganz anderer als im Querformat. Wenn diese Rahmenbedingungen klar sind, kann ich mich inhaltlich viel freier bewegen.

Wie «bewegen» Sie sich dann?

Müller: Die Auftragsillustrationen für Printmedien entstehen in einer Symbiose aus analogen und digitalen Arbeitsschritten. Ich beginne mit linearen, kleinen Skizzen auf Papier, verfolge interessante Bildideen weiter, entwickle collageartige Grobentwürfe auf digitaler Basis. In diesem Schritt kommt die Farbe dazu – sehr wichtig.

Titelseite: «Alles Gute kommt von unten», «WOZ – Die Wochenzeitung», 2020



Danach sende ich einen oder mehrere dieser Entwürfe an den Auftraggeber, bespreche diese und mache mich an die finale Umsetzung: Ich male alle Elemente der Illustration mit Acryl auf Papier; zum Beispiel den Himmel, einen Tisch, einen Felsen... Meistens entstehen so mehrere Blätter, gefüllt mit Einzelteilen. Davon habe ich übrigens inzwischen mehrere Kisten voll! Diese Blätter scanne ich, schneide die Elemente digital aus und setze die Illustration zu einem Ganzen zusammen.

Das klingt komplex.

Müller: Am Anfang meiner Illustrationstätigkeit habe ich Originale gemalt. Das hat sich jedoch nicht bewährt, da es oft Änderungswünsche gibt und ich mit der aktuellen Technik viel flexibler bin. Ich kann Elemente schieben oder verkleinern oder umfärben und so weiter. Ich mag den digitalen Touch in meiner Bildsprache und auch die Irritation, die beim Betrachter evoziert werden kann, da nicht immer klar ist, wie das Bild entstanden ist. Es bleibt etwas rätselhaft.

Rätselhaft oder surreal. Tatsächlich schwingt in Ihren Arbeiten oft ein Hauch Dalí oder Magritte mit. Die Wirkung verstärkt sich durch Wortspiele oder -kreationen in den Titeln. Wie entstehen sie?

Müller: In meinen privaten Arbeiten entstehen die Titel manchmal spontan, manchmal überlege ich länger und probiere Verschiedenes aus, bis ich sicher bin, dass mit

Für das Magazin der Süddeutschen Zeitung liefert Lina Müller wöchentlich die Illustration zur Interview-Kolumne «Der Fall meines Lebens» (wie hier im November 2019 über den Autounfall des renommierten Dirigenten Franz Welser-Möst).

(Foto: zvg)

dem Titel noch eine weitere Dimension dazukommt. Manchmal finde ich Titel auch einfach lustig. Allzu ernsthafte und kryptische Titel sind nicht mein Ding.

Sie haben 2014 auf einer Reise vollständig analog, mit Tusche oder Stiften auf Papier, gearbeitet. Wie oft arbeiten Sie so?

Müller: Meine zeichnerischen Arbeiten entstehen ausschliesslich analog, wie das auf der erwähnten Reise mit einem Wohnmobil durch Frankreich und Spanien. Speziell daran war die lange Zeit ohne Bildschirm – zwei Monate. Das war fantastisch!

Sie sind viel unterwegs. Vier Mal in fünf Jahren waren Sie «Artist in Residence». Befruchtet Reisen Ihre Arbeit?

Müller: Ja, sehr! Ich finde es unglaublich wichtig, das Atelier regelmässig zu verlassen und mich in neue Gefilde zu begeben, sich selber und die eigene Tätigkeit «aufzumischen». Ich habe mein Atelier mit Luca Schenardi in Altdorf und wir reisen regelmässig zusammen; sowohl in urbane wie rurale Gebiete. Im Herbst 2017 haben wir vier Monate in New York gelebt, im Atelier der Zentralschweizer Kantone. Das war eine sensationelle Zeit. Seither waren wir zwei Mal für kürzere Zeit dort. Dieses Jahr ist wieder eine Reise über den Atlantik geplant, wahrscheinlich eine längere... Und gleich verbringen

wir zwei Wochen in einem schwedischen Künstleratelier in einem abgelegenen Weiler. Die Gegensätze gefallen mir. Sowohl in der Masse als auch in der Einsamkeit muss man sich neu einordnen.

Wie beeinflussen Sie und Luca Schenardi sich?

Müller: Wir sind seit vielen Jahren ein Paar und teilen seit einiger Zeit auch das Atelier. Natürlich ist die gegenseitige Beeinflussung gross, da wir viel Zeit in denselben Räumlichkeiten verbringen. Wir haben unsere eigenen Aufträge, besprechen aber vieles gemeinsam, helfen uns gegenseitig weiter wenn Ideen fehlen oder man sich in einem Bilddetail verkrallt hat und nicht mehr loskommt oder einfach allgemeine Zweifel im Raum stehen. Zwischendurch kommt auch mal ein Hauch von Konkurrenz auf, aber insgesamt ist die gegenseitige Motivation sehr gross. Die interessanteste und eigentlich einzige wirklich gemeinsame Arbeit ist das Zeichnen.

Wieso?

Da verfließen die Grenzen, wir tauschen die Blätter und zeichnen weiter, womit der bzw. die anderen begonnen hat. Es ist nicht mehr ersichtlich, wer was gezeichnet hat. Es entsteht eine Dichte, die so nur zusammen entstehen kann und stets weitergetrieben wird. Im Herbst ist eine Reise mit umfangreicher Kollaboration geplant und wir sind gespannt darauf. (gly)

Lina Müller



Lina Müller (*1981) absolvierte nach der Matur an der Kantonsschule Solothurn 2001 den Gestalterischen Vorkurs an der Kunsthochschule in Zürich. Das Studium in Illustration führte sie an die HGK Luzern, an die Academy of Fine Arts Krakau und die LKV Trondheim. Lina Müller stellt regelmässig aus. 2013 erhielt sie einen Förderpreis des Kantons Solothurn. Heute lebt und arbeitet Lina Müller in Altdorf. Mehr zur Illustratorin online: linamueller.com